Klara Butting

Bibel lesen im Kontext Europas

Der Verein Erev-Rav, der seit 2004 die Junge Kirche herausgibt, nennt in seinem Programm eine „Befreiungstheologie im Kontext Europas“ als Ziel der Arbeit. Klara Butting, die zu den Gründer/innen des Vereins gehört, beschreibt ausgehend von Bibelerfahrungen in der eigenen Geschichte Eckdaten einer solchen europäischen Befreiungstheologie.

Europa steht für Freiheit, wenn es um die Gottesbeziehung und den Umgang mit der Bibel geht. Dieser Satz mag für Mennonit/innen, die vor religiöser Verfolgung aus Europa geflohen sind, fragwürdig klingen. Doch er beschreibt das Gefühl, das mich begleitet hat, als ich nach dem Abitur ein Jahr mit mennonitischen Missionar/innen in Kanada unterwegs war. Die Frauen und Männer haben mich nachhaltig beeindruckt. Sie lebten zum Teil fernab von irgendwelchen Verkehrswegen auf den Indianerreservaten hoch im Norden unter denselben Bedingungen wie die Indianer/innen. Ihrer Hingabe zu Gott und ihrem Engagement für andere Menschen wollte ich nachfolgen. Wenn ich während ihrer Jugendfreizeiten oder Bildungsveranstaltungen eine kleine Rolle bekam, habe ich wie all die anderen Frauen meine Haare bedeckt. Aber ich wusste trotz aller Bewunderung – dieser Teil ihrer Lebensführung gilt nicht für mich. Meine Haare und mein Kopf bezeugten europäische Befreiungsgeschichte. Der „Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ und dem „Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ – wie Immanuel Kant die Aufklärung definiert hat – war mir durch meine gesamte Erziehung eingefleischt. Eine Kopfbedeckung als Zeichen der Unterordnung zu tragen, kam für mich nicht in Frage.

Frei, aber gelangweilt

Im Studium hat es dann etwas gedauert, bis ich die Unangefochtenheit zurückgewann. Die Sätze, die Frauenexistenz herabwürdigen, stehen ja wirklich in der Bibel. Die Frauen sollen in der Gemeindeversammlung schweigen, zum Lernen zuhause ihre Männer befragen und ihre Haare als Zeichen ihrer Unterordnung unter einen Mann bedecken. Das europäische Freiheitsgefühl gegenüber Gott und der Bibel war intellektuelle Arbeit und bekam einen Namen: die historisch-kritische Methode. In den exegetischen Seminaren rückten wir den Texten mit den Fragen zu Leibe: „Wann und wo hat wer aus welchem Grund und in welcher Absicht was wie geschrieben.“ Die Texte sind nicht vom Himmel gefallen (George Casalis). Sie sind situationsbezogen, geprägt von den gesellschaftlichen und gemeindlichen Auseinandersetzungen ihres Entstehungsmilieus. Menschen werden sichtbar, Männer zumeist – manchmal auch Frauen, die mit ihren Erzählungen und Texten in einen bestimmten gesellschaftlichen Kontext intervenieren. Die historisch-kritische Methode, vor der mich einige Studienkolleg/innen der Bibelschule, die ich am Ende der Amerikazeit besuchte, gewarnt hatten, war für uns ein Instrument der Befreiung.

Klara Butting

In den exegetischen Seminaren in Göttingen bekamen wir allerdings bald auch eine Ahnung von dem, was Theodor Adorno die „Dialektik der Aufklärung“ genannt hat. Die Texte wurden auf der Suche nach ihrem Sitz im Leben zerlegt. So stünden z.B. hinter den 5 Büchern Mose – so lernten wir – mehrere ursprünglich unabhängig voneinander überlieferte Quellenschriften. Einer davon, der Jahwist, galt als begnadeter Erzähler. Seinen Namen verdankte er der Tatsache, dass er den unaussprechlichen Gottesnamen JHWH – der mit geliehenen Vokalen als „Adonai“ d.h. „mein Herr“ gesprochen wird – bereits vor der Offenbarung dieses Namens (2. Mose 3) am Sinai verwendet. Neben diesem Jahwisten gab es noch die Priesterschrift. Alles Fremde, Unsympathische, alle Zahlen wurden ihr zugeordnet. Und wo eine Geschichte gut erzählt war, aber die Gottesbezeichnung „Elohim/Gott“ auftauchte, sie deshalb zu dem Jahwisten nicht passen wollte, half als weitere Quellenschrift der „Elohist“ aus der Verlegenheit. Eine Voraussetzung dieser Zerlegung der Texte war die Überzeugung eigener Überlegenheit und einer gewissen Beschränktheit der Altvorderen. Komplexe

theologische Gedankengänge, die einander widersprechende Erfahrungen reflektieren, waren keiner der Quellenschriften zuzutrauen. Das hätte die Voraussetzung unserer Arbeit zerstört: dass Menschen geprägt von einem bestimmten gesellschaftlichen Milieu zu ihrem eigenen Vorteil und im Eigeninteresse ihrer gesellschaftlichen Schicht denken und handeln. Überraschungen, uneigennütziges Verlassen der eigenen Interessen waren nicht vorgesehen. Der Preis war Langeweile. Die Textgruppen, die wir uns zuerst maßgeschneidert hatten, melden anschließend nichts Neues. Diese Langeweile, die die Bibelwissenschaft verbreitet hat, ist heute mitverantwortlich für die Langeweile vieler Gottesdienste. Die Zergliederung, die wir in exegetischen Seminaren erlernten, prägt auch den liturgischen Umgang mit der Bibel bis hin zur Psalmenauswahl im Evangelischen Gesangbuch. Alles uns Fremde, sei es der Zorn Gottes über Unrecht, sei es das Gesetz oder die Auseinandersetzung mit dem Königtum Davids, wird – als Stimme irgendwelcher Menschen, die Gott noch nicht so wie wir in Wahrheit erkannt hatten – ausgeklammert. Aus der Bibel hallt heraus, was wir in sie hineinrufen.

Aus der Bibel hallt heraus, was wir in sie hineinrufen.

Der Kampf um die Biblizität des Alten Testaments

Die Langeweile wurde durch die Einsicht verstört, dass der Vernichtungsfeldzug gegen das europäische Judentum etwas mit unserem Zugang zur Bibel zu tun hat. Zur Geschichte des Christentums gehört der theologische Kampf gegen das Alte Testament und seine Biblizität. Bereits der Name „Altes Testament“ unterstellt, der erste Teil unserer Bibel sei Vorgeschichte und veraltet. Diese Entwürdigung der jüdischen Bibel hatte prominente Vertreter, wie Marcion, der im 2. Jahrhundert n. Chr. als erster Theologe unterschied zwischen einem guten Gott der Liebe im Neuen Testament und dem bösen Gott des Alten Testamentes, der für Schöpfung, Gesetz und Gericht verantwortlich sei. Marcion wollte das gesamte Alte Testament aus dem christlichen Kanon verbannen. Er hat sich nicht durchsetzen können, aber sein Kampf wurde und wird mit anderen Mittel fortgeführt. Eine aufwärtsstrebende Linie wurde konstruiert, bei der das Neue Testament das Ziel des Alten ist. Eine Entwicklung im Gottesbild vom jüdischen Gott der Rache hin zu dem christlichen Gott der Liebe wurde zum Allgemeinplatz christlicher Lehre. Das Judentum wurde damit zu einer Vorstufe herabgewürdigt, zu einer anachronistischen Religion, in der man noch einen rachsüchtigen Nationalgott feiere. Dieser christliche Umgang mit der zweigeteilten Bibel war mit verantwortlich dafür, dass Christen und Christinnen überall in Europa den Mord an jüdischen Menschen zumindest in Kauf genommen haben. Sie haben die Zerschlagung des Judentums als dessen im Grunde überfälliges und gerechtes Ende hingenommen. Zwischen diesem Versagen der Kirchen und ihrem Schriftverständnis besteht ein innerer Zusammenhang, der im Europa nach Auschwitz reflektiert und durch eine Neubewertung des sog. Alten Testaments beantwortet werden muss, wo auch immer die Bibel gelesen wird. Dietrich Bonhoeffer gehört zu denen, die schon während der nationalsozialistischen Herrschaft diesen Weg gewiesen haben. In seinen Gefängnisbriefen ringt er um Worte, um die Diesseitigkeit des christlichen Glaubens zu beschreiben. Er erkennt den Fehler, dass das Christentum mit der Verkündigung eines besseren Jenseits sich von der alttestamentlichen Hoffnung auf die Veränderung des Diesseits gelöst hat und die frohe Botschaft von der Erde entschwebte. Bonhoeffer sieht einzig in der Umkehr zum „Alten“ Testament eine Chance, dass der christliche Glaube sich erneuern und noch einmal neu zur Sprache gebracht werden kann. „Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, dass mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten lässt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeit stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ“ (112f).

Einer der Lehrer, der dazu beigetragen hat, dass dieses Programm für uns zu einer Lesepraxis wurde, war der niederländische Theologe Frans Breukelman. Aus Grundbegriffen der Hebräischen Bibel zeichnete er einen Verstehenshorizont der einzelnen biblischen Texte, der sein Kriterium in der Schrift selber findet. Mit der Gründung des Vereins „Erev-Rav“ haben wir das Ziel dieser Arbeit programmatisch benannt: eine Befreiungs-

theologie im Kontext Europas. Der Name Erev-Rav – in der Hebräischen Bibel die Bezeichnung des „zahlreichen Menschengewimmels“ nicht jüdischer Herkunft, das mit Israel aus der Unterdrückung in die Freiheit zieht (2. Mose 12,38) – erinnert den Aufbruch aus Unterdrückung, die Hoffnung auf einen Ort, wo Menschen unbedroht, in gegenseitiger Achtung ihr gemeinschaftliches Leben regeln können. Erinnert aber auch die für den europäischen Kontext notwendige Weggemeinschaft mit dem jüdischen Volk und die unumgängliche Neubestimmung des christlichen Glaubens in Auseinandersetzung mit dem Ersten Testament unserer Bibel.

Handeln und Verstehen

Wie sich mit der Neuentdeckung einzelner Worte ein Verstehenshorizont für die Lektüre der gesamten Bibel auftut, zeigt beispielhaft das hebräische Verb *hajah*. Es redet nicht von „sein“, sondern von „dasein“. Der biblische Gotte ist nicht der ewig Seiende, „er ist nicht, der er ist“, sondern „er ist da“, in den immer neuen Begegnungen, in denen „er dasein wird“ (2. Mose 3,14). Das Sein der biblischen Gottheit ist ein Sein in der Tat. Sie geschieht in einer Bundesgeschichte, ereignet sich in Begegnungen unter Menschen. Die Grundfrage, die die biblische Überlieferung an uns Menschen stellt, lautet deshalb nicht „Mensch, wer bist du?“, als könnten wir unser Sein unabhängig von unserem Umgang mit anderen beschreiben. Die Frage lautet „Mensch, wo bist du?“ (1. Mose 3,9) und dann auch „Wo ist dein Bruder, deine Schwester?“ (1. Mose 4,9; 18,9). Diese Fragen forschen nach unserer Rolle im Zusammenleben. Mensch, wo befindest du dich? Mit wem gehst du um? Stellst du dich den Stimmen und Gesichtern, die Dich zur Verantwortung rufen? Was Gott „ist“, will sich als Geschichte mit uns Menschen auf Erden verwirklichen. Deshalb beantwortet Israel die Gabe der Weisungen Gottes am Sinai mit den Worten: „Alles, was der EWIGE geboten hat, wollen wir tun und darauf hören“ (2. Mose 24,7). Zuerst tun, dann hören, zuerst gerufen in eine Praxis und dann erst verstehen. Abraham Heschel spricht davon, dass es in der Beziehung zwischen Gott und Mensch nicht um Unterwerfung unter Gottes Willen geht, auch nicht um „bloße Abhängigkeit von Seinem Erbarmen. Es wird nicht gefordert, Seinem Willen zu gehorchen, sondern zu tun, was Er ist“ (224).

In feministisch-theologischen Diskussionszusammenhängen haben wir von der Erfahrung von Frauen als einem hermeneutischen Kriterium für Schriftlektüre gesprochen und damit den biblisch bezeugten Erkenntniswert des Handelns in unseren Kontext übersetzt. In diesen Diskussionen wurde für mich die Verkündigung des Auferstandenen im Markusevangelium ein Schlüsseltext. Die Frauen hören und sollen erzählen. „Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen“ (Markus 16,7). Sie sollen zurückgehen in die Provinz, in der alles anfing. Erst wenn sie losgehen und sich auf den Weg begeben, den Jesus unter den von Hunger und Krankheit gezeichnet en Frauen und Männern gegangen ist, werden sie den auferstandenen Jesus erkennen können. Der antike Philosoph Celsus, in der zweiten Hälfte des2. Jahrhunderts n. Chr., hält deshalb das ganze Gerede über die Auferstehung Jesu für Unfug. Denn warum ist Jesus, wenn er wirklich auferstanden wäre, nicht denen erschienen, die ihn geschmäht und verspottet haben? Warum erschien er nur einigen Frauen, warum nur den eigenen Gefährtinnen und Gefährten? Seine Fragen gehen davon aus, dass objektives, neutrales Erkennen der Geschichte Gottes möglich ist, und gehen an dieser Geschichte vorbei. Diejenigen, die Jesus gequält und verspottet haben, werden ihn sehen – dann nämlich, wenn sie die Schmerzen sehen in den Augen der Menschen, die sie quälen, ihre unzerstörbare Menschenwürde erkennen und aufhören mit ihrem Tun. In der Praxis fällt die Entscheidung. Jede religiöse Erkenntnis, die aus dieser Entscheidungssituation wegführt, führt in die Irre.

Was Gott „ist“, will sich als Geschichte mit uns Menschen auf Erden verwirklichen.

Eine Welt ohne Gewalt

Das Erbe der Reformation liegt noch vor uns. Die reformatorische Hinwendung zur Bibel muss heute als Hinwendung zum Alten Testament vollzogen werden. Nur wenn wir die Einheit der Bibel ernst nehmen, werden wir angesichts unbiblischer Privatisierung und verharmlosender Verjenseitigung einen neuen Zugang zum christlichen Glauben finden. Eine Umkehrbewegung ist nötig, in der wir die diesseitigen Hoffnungen der Hebräischen Bibel hoffen lernen und der christliche Glaube zur Erde und zur Liebe zu den Menschen zurückfindet.

Dabei bleiben die historisch kritischen Fragen unerlässlich – umso mehr als die Zerstörung sozialstaatlicher Errungenschaften und sozialer Struktu-

Die reformatorische Hinwendung zur Bibel muss heute als Hinwendung zum Alten Testament vollzogen werden.

ren in Europa fortschreitet und fundamentalistische Reaktionen auf die damit einhergehenden Unsicherheiten nicht ausbleiben. Zu einer europäischen Befreiungstheologie gehört die Aufklärung der Aufklärung als Befreiung vom unhistorischen Diktat der ewigen Wahrheiten. Genauso nötig ist allerdings auch die Aufklärung als Befreiung vom Diktat einer Wahrheitsvorstellung, die Menschen von ihrem Milieu bewegt sieht, ohne die Heilige Geistkraft zu bedenken, die uns aus Familienmilieu und Klassenbindung herausholt. Befreit von diesem Diktat fördern die Fragen „Wann und wo hat wer aus welchem Grund und in welcher Absicht was wie geschrieben“ die Schönheit der Bibel zutage. Sie überliefert Menschenworte. Unterschiedliche Rechtssammlungen, gesellschaftliche Auseinandersetzungen, gemeindeinterne Spannungen, ja sogar Gebete zu Gott geben uns unsere Mütter und Väter im Glauben als Gottes Wort und Weisung in die Hand. Hoffend auf unser Handeln in der noch nicht erlösten Welt, das gezeichnet ist von der Pluralität der offenen Fragen, führt die Bibel uns in einen generationenübergreifenden Gesprächsprozess hinein. Wir werden mit den kontextuellen Antworten, die unterwegs gegeben wurden, nicht immer einverstanden sein. Doch wenn wir uns auf die biblische Suche einlassen, kommt die Einheit der Bibel zum Vorschein, nämlich der Ruf der EINEN, die bei all den offenen Fragen und auch angesichts der verfehlten Antworten das noch nicht erreichte Ziel nicht aufgibt: Unbedrohtes beieinander Wohnen in einer Welt ohne Tränen und Gewalt.

Klara Butting
Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle, Autorin und Herausgeberin der Jungen Kirche.